

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2022-04-08 BERUFEN – WOZU?

Gottesdienstpredigt in Cross Culture (CGN Junge Erwachsene) am 08.04.2022

Vom Umgang mit biblischen Helden

Wir alle wollen vermutlich gerne Männer und Frauen Gottes sein, die Herausragendes für Gott leisten, und am liebsten in einem Atemzug genannt werden mit den großen Glaubenshelden, von denen die Bibel berichtet.

Und weil wir gerne so sein wollen – oder glauben, so sein zu müssen – orientieren wir uns an ihnen. Und das ist auch gut so, die Bibel fordert uns sogar dazu auf (Hebr 11, ...; ...).

In dieser Orientierung an den Großen des Glaubens steckt aber auch eine Gefahr: der Irrtum, dass das, was für diese Menschen zutraf, gleichermaßen für alle Christen gilt.

Was beim Lesen dieser spannenden biblischen Berichte häufig übersehen wird ist die Tatsache, dass es tatsächlich nur ein paar Handvoll Männer und Frauen waren, denen eine solch herausragende Rolle zugeordnet war. Damals wie heute besteht das Volk Gottes ja keineswegs nur aus großen Führern und heldenhaften Kämpfern, sondern in der Mehrzahl und vor allem aus ganz normalen Menschen, die nirgendwo mit Namen in der Bibel erscheinen, sondern »nur« Teil des Volkes sind.

Mit diesem Bewusstsein, dass nicht alles für alle gilt, können wir aber dennoch viel von diesen Menschen mit einer besonderen Aufgabe lernen. Einen davon möchte ich heute in den Mittelpunkt dieser Predigt stellen: einen Mann namens Nehemia.

Nehemia – wer war er?

Wer war dieser Nehemia? Dazu müssen wir ein wenig ausholen:

Vor langer Zeit erwählte Gott den Abram (später: Abraham) und seine Nachkommen zu seinem Volk. Durch dieses Volk wollte er der Welt exemplarisch zeigen, wer und wie er ist. Dieses Volk führte er aus der Sklaverei in Ägypten und schloss in der Wüste einen Vertrag mit ihm: Die 12 hebräischen Stämme sollten sein Volk und er sollte ihr Gott sein. Er versprach, ihnen Gutes zu tun und sie zu beschützen, wenn sie seine Anweisungen befolgten. Wenn nicht – das war der Deal – würden sie aus dem Land vertrieben werden, das Gott ihnen geben würde. Und tatsächlich nahm Israel dieses Land in Besitz. Aber schon bald wurde klar, dass es sich nicht an diesen Vertrag mit Gott hielt. Jahrhundertlang sah Gott zu, irgendwann war es dann aber auch ihm zu viel und er ließ zu, dass erst die Assyrer den nördlichen Teil, später dann die Babylonier den südlichen Teil Israels eroberten und das Volk aus ihrem Land in die Gefangenschaft führte. Für das Nordreich bedeutete das das Ende, dem Südreich versprach Gott, dass es irgendwann zurückkehren darf. Und tatsächlich: Das Großreich Babylon wurde von den Persern erobert und diese erlaubten den fremden Völkern – ab 538 v. Chr. auch den Juden - in ihre Länder zurückzukehren. Das geschah in Etappen. Viele blieben auch in Persien und nahmen dort am öffentlichen Leben teil.

So auch Nehemia. Er war in Persien zur Welt gekommen und kannte Jerusalem vermutlich gar nicht aus eigenem Erleben. Er war Mundschenk des Königs, hatte

also eine bedeutende Stellung am Königshof inne. Er hätte zufrieden sein können, war es aber nicht. Als nämlich einer der Männer aus Juda an den Hof kam und Nehemia hörte, wie schlecht es den wenigen verbliebenen Juden in Jerusalem geht (Neh 1,3), geht ihm das so nah, dass er sich hinsetzt und tagelang weint und trauert. Er fastet und betet, demütigt sich vor Gott indem er bekennt, dass Israel durch eigene Schuld in diese Lage gekommen ist und bittet Gott, seine Versprechen nach Rückkehr ins Heilige Land und Wiederaufbau Jerusalems zu erfüllen.

Eines Tages bemerkt der König Nehemias Traurigkeit, und nachdem Nehemia wahrheitsgemäß über den Grund seiner Traurigkeit Auskunft gegeben hat, fragt ihn der König: »Um was also bittest du?« (Neh 2,4). Und Nehemia bittet darum, nach Jerusalem reisen und dort die Stadt wieder aufbauen zu dürfen, als Statthalter des persischen Königs. Der König zeigt sich großzügig: Er sendet ihn nicht nur nach Jerusalem, sondern stellt ihm auf Nehemias Bitte auch das Material zur Verfügung, das er braucht.

Als er in Jerusalem ankommt, erzählt er niemandem etwas über den Grund seiner Reise (Neh 2,12). Er inspiziert die Stadtmauer und als er sich einen Eindruck verschafft hat, hält er eine flammende Rede, infolge der die Menschen beginnen, die Mauer Jerusalems wieder aufzubauen.

Kommen wir noch einmal zurück zum Anfang: Nicht jeder von uns ist ein Nehemia, und doch können wir alle etwas von ihm lernen – besonders diejenigen, die auf der Suche nach ihrem Platz im Leben; der Aufgabe, die Gott ihnen gegeben hat; ihrer Berufung – wie es manche nennen – sind. Für diesen Prozess möchte ich euch heute 4 wichtige Anregungen mitgeben.

Folge dem, was dein Herz bewegt

Wir wünschen uns alle, dass Gott möglichst direkt und unmittelbar in unser Leben hineinspricht. Wenn wir ehrlich sind, geschieht das aber höchst selten. Ich bin jetzt fast 40 Jahre Christ (und habe einige Jahre in der charismatischen Szene zugebracht), und dennoch sind die Situationen, in denen Gott klar durch ein prophetisches Wort zu mir gesprochen hat, an einer Hand abzuzählen (Ich meine damit nicht Zusagen wie »Gott will dir sagen, dass er dich liebt«, sondern echte prophetische Worte). Das bedeutet aber nicht, dass Gott nicht gesprochen hätte – er hat es nur auf andere Art und Weise getan.

Was Nehemia »erweckt«, was von Gott her zu ihm spricht, ist der Bericht darüber, dass Jerusalem, die Stadt Gottes und das Herzstück des jüdischen Glaubenslebens, in Trümmern liegt und Not leidet. Eine einfache, schlechte Nachricht, keine prophetische Rede und keine Stimme aus dem Himmel.

Es ist die Not, die ihn bewegt, die Sehnsucht nach Wiederherstellung des Opfers im Tempel, dem reichhaltigen geistlichen Leben und im Gegenzug dazu die traurige Wirklichkeit, der tatsächliche Zustand Jerusalems, das in Schutt und Asche liegt. Das ist es, was sein Inneres so sehr niederdrücken, dass es äußerlich erkennbar und sichtbar wird.

Da ist einer angesteckt, entzündet vom Wesen und der Leidenschaft Gottes für sein Volk und seine Stadt.

Nehemia geht es dabei nicht um Selbstverwirklichung oder Berufung, nicht die Aussicht auf Ansehen, Ruhm und Ehre, noch nicht einmal die Aussicht auf eine

besondere Segnung Gottes für sich. Es geht überhaupt nicht um ihn und seine Rolle im Plan Gottes. Es geht um Jerusalem und die Menschen, die dort wohnen.

Diese Trauer, die Leidenschaft, die den Stein ins Rollen bringt.

Deshalb sage ich: Folgt dem, was euer Herz bewegt, gebt euren Leidenschaften Raum (auch mit Betonung auf »Leiden«). Ihr seid jung, lasst euch anstecken und bewegen von Gottes Freude, aber auch von seiner Trauer.

Lass dich rufen – und berufe dich nicht selbst

Nehemia – so traurig er ist – unternimmt erst einmal – NICHTS. Not allein ist noch keine Berufung! Wie viele haben sich schon aufgerieben und kaputt gemacht, weil sie gemeint haben, sie müssten überall dort sein, wo Not herrscht. Nehemia tut erst einmal nichts - außer, dass er sich in seinen Gebeten an Gott wendet. Ich nehme an, das ist auch bei euch nicht das erste, woran ihr denkt, wenn etwas ein Feuer in eurem Inneren entfacht – eine Idee, ein Gedanke, ein Vorhaben.

Nehemia aber betet – und erst als er gefragt wird, gibt er Auskunft. Und erst als er dazu aufgefordert wird, äußert er den Wunsch, Jerusalem wieder aufzubauen.

Ihr Lieben, nicht der ist berufen, der sich berufen fühlt, sondern der von anderen berufen wird. Berufung findet für den Menschen nur im Passiv statt. Der Apostel Paulus, der eine klare Berufung empfangen hatte und sich dieser sehr wohl bewusst war, betont das immer wieder: »Wir empfehlen uns nicht selbst«.

Also: Lebt eure Leidenschaft und seid treu dort, wo Gott euch hingestellt hat – aber wartet, bis ihr gerufen werdet.

Nehemia hatte keinen ausgesprochen göttlichen Auftrag – wie wir in den meisten Fällen auch nicht. Er machte sich dann auf den Weg, als er die Erlaubnis des Königs erhielt, seiner Leidenschaft und dem Drängen seines Herzens zu folgen. Ja, noch mehr: nicht nur die Erlaubnis, sondern den Auftrag.

Und das ist ihm das Zeichen der Bestätigung, dass Gott seinen Segen zu dem Vorhaben gegeben hat (Neh 2,8). Gleiches lesen wir später bei Esra.

Ich sehe mit Besorgnis wie viele (vor allem junge) Christen von Berufung, Aufgabe, Leistungsansprüchen sprechen, die außer ihnen noch keiner erkannt hat. Ob ein Mensch zu einer Aufgabe berufen ist, merkt man in den meisten Fällen erst im Rückblick. Wir aber nehmen viel zu häufig und zu schnell für uns in Anspruch, von Gott gesandt, beauftragt oder berufen zu sein, dieses oder jenes zu tun. Nicht selten ist es dabei nicht der Ruf Gottes, sondern das eigene (legitime) Bedürfnis nach Anerkennung, Bedeutung und Wertschätzung, das uns antreibt.

Dabei ist das gar nicht nötig. Denn wir sind nicht wertvoll und wichtig infolge dessen was wir tun (oder für Gott tun), sondern weil Gott uns in seinem Bild geschaffen hat und uns liebt – übrigens auch den unsympathischen Nebensitzer in der Schule oder Kollegen in der Arbeit.

Berufen zu tragen, nicht zu leiten

Das Dritte, was ich heute deutlich machen möchte, erschließt sich uns, wenn wir weiterlesen. Nehemia kann die Mauer nicht alleine bauen, das ist klar. Er hat zwar das Material, aber er braucht Hände, die anpacken, und Füße, die sich auf den Weg machen.

Und an dieser Stelle kommen die meisten von uns erst richtig ins Spiel. Denn wie schon gesagt: nur die wenigsten von uns gehören zu den seltenen Helden, sondern sind einfache Menschen im großen und zahlreichen Volk Gottes.

32 Verse des 3. Kapitels widmen sich diesen Menschen; Verse, die ihr wahrscheinlich noch nie gelesen habt und die ihr beim Lesen überblättert, weil sie euch langweilig vorkommen. Aber genau in diesen Versen steckt eine wichtige Botschaft.

»Und ihnen zur Seite besserte Meremot aus, der Sohn Urias, des Sohnes des Hakkoz. Und daneben besserte Meschullam aus, der Sohn Berechjas, des Sohnes Meschesabels. Und daneben besserte Zadok aus, der Sohn Baanas. Und daneben besserten die Tekoiter aus. (Aber die Vornehmen unter ihnen beugten ihren Nacken nicht zum Dienst für ihren Herrn). Und das Jeschana-Tor besserten Jojada, der Sohn Paseachs, und Meschullam, der Sohn Besodjas, aus. Und ihnen zur Seite besserte Melatja, der Gibeoniter, aus und Jadon, der Meronotiter, Männer aus Gibeon und Mizpa, die zum Amtsbereich des Statthalters diesseits des Stromes gehörten« (Neh 3,4-7).

»Daneben besserte Usiël, der Sohn Harhajas, aus, der Goldschmied. Und ihm zur Seite besserte Hananja, der Salbenmischer, aus. Und sie befestigten Jerusalem bis an die breite Mauer. Und daneben besserte Refaja, der Sohn Hurs, aus, der Oberste des halben Bezirks von Jerusalem. Und daneben besserte Schallum, der Sohn des Lohesch, aus, der Oberste des (anderen) halben Bezirks von Jerusalem, er und seine Töchter« (Neh 3,8f.12).

Die Botschaft, die dieser Text vermittelt, lautet: Alle machen mit! Auch der Goldschmied, dessen Stärken im filigranen Arbeiten mit Edelmetallen besteht und nicht im Mörtel anrühren und Ziegel brennen; auch der Salbenmischer (Apotheker), der vom Schreinerhandwerk nichts versteht – und auch der Verwaltungsdirektor, der nicht hinter seinem Schreibtisch bleibt und Entscheidungen trifft, sondern anfängt, Holz herbeizutragen, damit die Fachkundigen es verarbeiten. Und ja, auch die Frauen sind sich nicht zu schade, Hand anzulegen und dabei ihre Frisur oder ihre Fingernägel aufs Spiel zu setzen (V. 18).

In so mancher Gemeinde ist eine zweifelhafte Entwicklung zu beobachten, nämlich die, dass immer mehr Christen leiten wollen, anstatt zu dienen; dass man sich unter dem Stichwort »Berufung« zurückzieht, dorthin, wo man seine Fähigkeiten und Begabungen ausleben und glänzen kann.

Das ist per se nichts Schlechtes. »Jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat« (1Petr 4,10 frei übersetzt) schreibt Petrus. Und Paulus betont: »Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben ... (, so lasst sie uns gebrauchen)« (Röm 12,6). Aber zu einem gesunden Christsein gehört auch, dort einzuspringen und mitzuhelfen, wo man gebraucht wird, wo es nötig ist.

Das ist kein Dauerzustand. Der Salbenmischer wird zu seinen Salben zurückkehren, der Goldschmied in seine Werkstatt und der Verwalter an seinen Schreibtisch – wenn es an der Zeit ist. Jetzt aber gilt es, die Mauer zu bauen.

Ich habe es bei eurer Klausur gesagt und möchte es heute gerne wiederholen: Ich höre in den letzten Worten häufig – zu häufig für meinen Geschmack – die Worte »entscheiden« und »leiten«. Lieber wäre es mir, wir sprächen in der Gemeinde Jesu wieder mehr von »Verantwortung«, die zu tragen und zu übernehmen wir

bereit sind. So wie beim Wiederaufbau der Mauer Jerusalems: jeder, der mithelfen kann, übernimmt für den Mauerabschnitt vor seinem Haus die Verantwortung (Neh 3,23).

CC befindet sich in einer Umbruchphase. Nach einer langen Zeit mit verschiedenen Jugendpastoren steht ihr jetzt vor der Aufgabe, die »Mauern Jerusalems« neu aufzubauen und euch ein geistliches Zuhause zu schaffen. Da kann und darf es nicht (allein) darum gehen, wer welchen Bereich leitet. Es geht darum, wer dazu bereit ist, sich in unterstützender Weise dort einzubringen, mitzuhelfen und Verantwortung zu tragen, wo es notwendig ist.

Ihr seid jung und in der Phase, wo man seinen Platz im Leben noch nicht eingenommen hat. Viele Entscheidungen liegen noch vor euch. Das ist gut so.

Deshalb möchte ich euch ermutigen und gleichzeitig auffordern: Legt euch nicht zu früh auf eine Berufung fest, die alles andere ausschließt, sondern bleibt offen, dort mitzuhelfen, wo es notwendig ist.

Mach dir keinen Stress

Wenn Gott eine spezielle Aufgabe für dich hat, wird er es dich wissen lassen. Er wird DICH finden – wie einen Nehemia, der bis zum Tag seiner Berufung die Aufgabe als Mundschenk des Königs wahrnahm. Wie einen Elisa, der beim Pflügen war, als Gott ihn zum Propheten berief. David war beim Schafe hüten und die Jünger Jesu beim Fischen.

Du musst nicht krampfhaft deine Berufung suchen, um deinem Leben einen Sinn zu geben oder ihm Wert zu verleihen. Du bist wertvoll wie du bist und ohne etwas leisten zu müssen.

Sucht euch die Rolle, die Gott euch zugewiesen hat, nicht selbst aus, sondern lasst Gott entscheiden, wo euer Platz und was eure Aufgabe ist. Er wird das Passende für euch finden, wo ihr euch entfalten und ihm Freude bereiten könnt.

Halte einfach dein Herz offen, dann kann und wird Gott hineinsprechen – auf die Weise, die er für die richtige hält.